

AKTEN DES 14. ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGENTAGES

am Institut für Archäologie der Universität Graz
vom 19. bis 21. April 2012

herausgegeben von

Elisabeth Trinkl

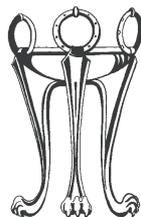
Wien 2014

**Akten des 14. Österreichischen Archäologentages
am Institut für Archäologie der Universität Graz
vom 19. bis 21. April 2012**

Herausgegeben von

Elisabeth Trinkl

Sonderdruck



WIEN 2014

St. Jakob am Mitterberg – Romanische Kirchenruine und frühe mittelalterliche Burgstelle

Susanne Tiefengraber

Die kleine Kirche St. Jakob am Mitterberg ist nicht nur im Hinblick auf ihre auffällige topographische Lage auf dem Plateau eines künstlichen Hügels bemerkenswert, sondern auch dadurch, dass in ihrem baulichen Bestand der spätromanische Zustand bis heute weitgehend bewahrt blieb. Außerdem haben sich in ihrem Inneren Fresken mit der Darstellung einer Jakobsleiter erhalten, einer Thematik, die nur an wenigen Objekten in Österreich zu finden ist. Wegen dieser Besonderheiten wurde das interessante Objekt von der gemeinnützigen österreichischen Baukultur Privatstiftung (DI Johann Kolb) erworben und als erstes Projekt untersucht. Deren Prämisse ist es, bedeutende Bausubstanz zu erhalten und detailliert zu erforschen. Diese Untersuchungen wurden von einem Team von Bauforschern unter der Leitung von DI Jürgen Moravi in ein- bis zweiwöchigen Kampagnen in den Jahren 2000 bis 2011 durchgeführt. Begleitend dazu wurden diverse Sicherungs- und Erhaltungsarbeiten, Wiedererrichtungen von verstürzten Mauern und eine neue Eindeckung des Gebäudes vorgenommen.

Bereits seit längerer Zeit existiert die Vermutung, dass sich an der Stelle der Kirche ehemals eine Burg befunden haben soll. Topographische Auffälligkeiten und bei Begehungen aufgelesene Streufunde ließen diese Annahme plausibel erscheinen. Daher fanden parallel zu den Bauforschungen in den Jahren 2008, 2009 und 2011 archäologische Ausgrabungen unter der Leitung von Mag. Dr. Georg Tiefengraber im Bereich des Kirchen- bzw. Burghügels, des Vorburgbereiches und im Inneren der Kirche statt.¹

Geschichte

Die Kirche wurde in einer Urkunde vom 17. April 1460 als Tochterkirche von St. Marein erstmals genannt. Bereits 1987 meinte W. Brunner, dass sie ursprünglich als Kapelle einer frühen Wehranlage oder eines Edelhofes entstanden sei, wofür sowohl die wehrtechnisch gute Lage auf einem Richtung Nordosten vorspringenden Sporn, als auch noch erkennbare Grundmauern einer Wehranlage sprächen². Er interpretiert die neben der Kirche liegende, 1494 erstmals genannte „Mesenhueb“ als die vermutliche Meierei der Burganlage³. 1787 wurde die Kirche im Zuge der Josephinischen Pfarregulierung aufgehoben. Sie hat aber trotzdem offenbar noch eine Zeit lang bestanden. Im franzisizäischen Kataster von 1823 ist die Jakobskirche noch im Grundriss eingetragen, 1849 wird sie bereits als Ruine bezeichnet. Mit einem Erlass wird 1891 die gänzliche Suppression (Aufhebung) angeordnet⁴. Später wurde die ehemalige Kirche als Heustadel verwendet, verfiel zusehends, stand aber bis zur Mitte des 20. Jh.s noch aufrecht, bis Jugendliche, die mit Karbid hantierten, die Westwand und das Dach der Kirche zum Einsturz brachten.

Die archäologische Untersuchung der Altburgstelle⁵

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen sollte einerseits der Frage nach einem eventuell vorhandenen Vorgängerbau nachgegangen und Erkenntnisse über den Aufbau der Fundamente und

¹ Der österreichischen Baukulturstiftung und dem Verein zur Erhaltung und Erforschung der österreichischen Baukultur sei herzlich für die Unterstützung der Forschungen und die gute Zusammenarbeit gedankt.

² Brunner 1987, 190.

³ Brunner 1987, 386.

⁴ Brunner 1987, 191.

⁵ Als Quelle dienen in erster Linie die unpubl. Grabungsberichte, Tiefengraber 2008; Tiefengraber 2009; Tiefengraber 2011.

Mauern der Kirche gewonnen werden. Andererseits stand die Suche nach der hier vermuteten Burgstelle im Vordergrund des Interesses.

Die auffällige rund-ovale Form des Kirchhügels mit dem künstlich eingeebneten Plateau und den abgesteiltten Kanten an der Nord- und Ostseite, die vorgelagerten Terrassierungen mit deutlich ausgeprägten regelmäßigen Kanten an der Ost- und Südseite und der tief eingeschnittene, aus nordöstlicher Richtung bergan führende Zugangsweg waren neben dem an der Westseite vorgelagerten, verschliffenen Wall und Graben Anzeichen für eine frühe Burgstelle.

Bereits im Zuge der ersten archäologischen Untersuchung im Jahr 2008 konnte die einst das Hügelplateau umgebende, heute großteils ausgerissene Ringmauer dieser frühen Burg nachgewiesen werden⁶. Das Steinmaterial dieser Mauer wurde bis auf die untersten Lagen des Fundamentes vollständig abgetragen und für die Errichtung der Jakobikirche und in weiterer Folge auch der angrenzenden Gebäude verwendet. Einzelne Steine mit Hebelöchern sind noch heute im ruinösen Mauerwerk dieser weitgehend abgekommenen Häuser zu beobachten.

Am Plateau des Burghügels fanden sich die Reste der aus Holz errichteten mehrphasigen Bebauung des inneren Burgbereiches⁷. Eine Ecke eines in Schwellriegelkonstruktion errichteten Gebäudes konnte durch Unterlagesteine für die Holzbalken und ein Pfostenloch mit Keilsteinen nachgewiesen werden. Als Reste eines weiteren Gebäudes sind ein abschnittsweise und nur mehr seicht erhaltenes Balkengrübchen sowie eine im rechten Winkel dazu verlaufende Pfostengrubenreihe zu betrachten, die allesamt in den anstehenden Fels bzw. in den aufliegenden Erosionsschutt eingetieft waren. Im ebenfalls terrassierten Vorburgbereich wurde eine Steinlage, die als Unterbau einer Feuerstelle diente, festgestellt. Die Vorburg beherbergte den Wirtschafts-, Handwerks- und Wohnbereich.

Die Kirche St. Jakob am Mitterberg

Die Kirche vom Bautyp eines Saalraumes mit Chorquadrat präsentiert sich heute noch in ihrer annähernd ursprünglichen Form. W. Deuer spricht davon, dass dieser Bautyp vom 9. bis ins 13. Jh. vor allem als Burgkirche Verbreitung fand. Im Bereich von Neumarkt und Murau kam es zu einer starken Verbreitung dieses Bautyps, wobei die Blütezeit des steirischen Saalraumes mit Chorquadrat ins spätere 12. und frühe 13. Jh. fällt⁸. Deuer erwähnt im Text seiner Dissertation von 1982 St. Jakob am Mitterberg nicht, verzeichnet die Kirche jedoch auf einer Karte mit der Darstellung der Rechteckchöre in der Steiermark⁹.

Im Laufe ihres Bestehens erfuhr der Bau einige Umgestaltungen, die jedoch nicht so tiefgreifend waren, dass sie die Kernsubstanz der Spätromanik nachhaltig veränderten.

An das 10,8 × 7 m messende Langhaus von St. Jakob ist ein nach Osten orientiertes Chorquadrat von 5,4 × 5 m angesetzt, das um 3° aus der Achse des Langhauses nach Norden gedreht ist. Die an der Nordseite des Chores später angefügte Sakristei misst 5,9 × 3 m.

Die archäologische Untersuchung des Kirchenbaues¹⁰

Das aus Bruchsteinen errichtete Fundament der Kirche weist einen leichten Vorsprung gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk auf. Während der Ausgrabung 2009 konnte an der nördlichen Langhauswand ein Pfostenloch für die Errichtung des Gerüstes zum Bau der Kirche nachgewiesen werden, dessen Verankerung mit Querhölzern durch Löcher in der nördlichen Steinmauer verifiziert ist. Ein Kirchenbrand im Spätmittelalter verfärbte den anstehenden Fels durch die starke Hitzeinwirkung des herabgestürzten hölzernen Daches rot. In der massiv erhaltenen, schwarz

⁶ Tiefengraber 2009a, 487.

⁷ Tiefengraber 2010, 405.

⁸ Deuer 1982, 90–91.

⁹ Deuer 1982, Karte 6.

¹⁰ Als Quelle dienen die unpubl. Grabungsberichte, Tiefengraber 2008; Tiefengraber 2009; Tiefengraber 2011.

verfärbten Brandschicht fanden sich sehr viele Nägel, die zum Befestigen der Dachschindeln dienten.

Im Chor konnte ebenfalls eine Brandschicht freigelegt, dokumentiert und abgetragen werden. Unterhalb der Brandschicht trat im gesamten Chorbereich der ursprüngliche, spätromantische Kalkestrich, der einige barocke Ausbesserungen aufwies, zutage.

Etwa einen halben Meter westlich des Altarsockels lag mit der Oberseite nach unten die in den 50er Jahren des 20. Jh.s vom Altar gekippte und an einer Seite gebrochene, rechteckige Altartischplatte. Diese weist eine Größe von 1,51 × 1,02 × 0,25 m auf. In der Mitte ihrer Oberseite ist eine quadratische, einfach getreppte Ausnehmung für die Aufnahme von Heiligenreliquien angebracht, die an den Ecken vier Löcher zur Befestigung einer Abdeckung aufweist.

Unter der Altarplatte befand sich auf der Brandschicht eine Lage aus teils bemalten Wandverputzresten. Rund um den Altarsockel lagen in der Brandschicht mehrere größere, an ihren Rändern und Enden zumeist angekohlte Holzbretter, die vermutlich zu einem hölzernen Altaraufsatz oder einer Altarverkleidung gehörten.

Die Ausgrabung des Jahres 2011 befasste sich mit der Untersuchung des Bodens im Inneren des Langhauses. Der gotische Mörtelstrich ist in großen Bereichen erhalten und weist eher geringe, spätere Störungen auf. Darunter konnte ein zweiter Mörtelstrich, der zum romanischen Kirchenbau gehörte, festgestellt werden. Der Fundamentunterbau für diesen zweiphasigen Estrich bestand aus einer massiven Bruchsteinlage, die im Bereich einer schmalen Tiefsondage im südöstlichen Bereich des Langhauses dokumentiert werden konnte. Darunter kamen auch hier die Reste der Innenverbauung des Burgplateaus (Holzgebäudereste, Balkengrübchen, Pfostengruben) zutage. Es wurden jedoch keine Hinweise auf einen aus Stein errichteten Vorgängerbau der Kirche gefunden.

Ergebnisse der Bauforschung¹¹

Vor Beginn der Untersuchungen, Sicherungen und Wiedererrichtungsmaßnahmen, waren nur die Nordmauer, die Ostmauer samt Giebel und zwei Drittel der Südmauer des Langhauses, bis auf einige abgetragene Lagen der Mauerkronen, komplett erhalten. Die Westwand, die in der 2. Hälfte des 20. Jh.s durch eine Explosion in ihrer Gesamtheit Richtung Westen stürzte, war nur noch im Fundamentbereich erhalten, wurde jedoch nach ihrer steingerechten Dokumentation wieder aufgemauert. Die romanische Ostmauer des Chores war komplett, der darüber befindliche Giebel noch in Ansätzen erhalten. Die Südmauer des Chores war etwa zur Hälfte erhalten. Die Nordmauer war im Bereich ihrer Krone stark verfallen, das überdeckende Tonnengewölbe eingestürzt.

Der heutige Kircheneingang an der Westseite wurde erst in der Barockzeit angelegt. Der ursprüngliche Zugang befand sich an der Südseite, seine Lage ist in der Bausubstanz heute noch kenntlich. Außerdem war an der Nordseite ein Hocheinstieg vorhanden, der in die Westempore führte. Diese ebenfalls noch sichtbare, später vermauerte romanische Emporentür erreichte man über eine Holzterrasse von außen. Durch Balkenlöcher in der Nordmauer ist eine hölzerne L-förmige Empore nachgewiesen, die durch im Zuge der archäologischen Untersuchung 2011 entdeckte Pfostenlöcher verifiziert werden konnte.

An der Südfassade befanden sich ursprünglich drei romanische Doppeltrichterfenster, die durch den Einbau von rechteckigen Fenstern im Barock gestört und teilweise vermauert wurden. Das östliche ist nur noch im Rundbogenbereich als Original erhalten, das mittlere war vermauert und wurde im Zuge der Renovierungsarbeiten wieder geöffnet. Das westliche Doppeltrichterfenster lässt sich nur mehr durch ein Foto aus den 1940er Jahren nachweisen. An der gleichen Position wurde bei der Renovierung eine rechteckige Öffnung angebracht.

¹¹ Als Quelle für die folgenden Abschnitte diente der unpubl. Bericht der Bauforschung: Kuttig u. a. 2007.

An der Ostseite des Langhauses bildet ein 1,76 m breiter und 2,80 m hoher Triumphbogen, dessen Ansatz einen Rücksprung aufweist, den Zugang zum Chor.

Das Langhaus war einst mit einer romanischen Holzbalkendecke versehen, die durch heute vermauerte Balkenlöcher an der Nord- wie auch an der Südmauer nachgewiesen ist.

Die romanische Dachkonstruktion des Langhauses lässt sich durch heute nicht mehr erhaltene Löcher für die Bundbalken an der Südmauer und auf Fotos dokumentierten Löchern an der Mauerkrone der Nordmauer nachweisen. Eine jüngere Balkendecke wurde im Zuge der Wiederherstellung nach einem Brand im Spätmittelalter in denselben Löchern versetzt.

Die Dachneigung des romanischen Daches lässt sich durch den Giebel der Langhauswand auf etwa 47° festlegen. Dieser Giebel war großflächig in Fischgrätmauerwerk (*opus spicatum*) ausgeführt.

Ein romanischer Dachreiter lässt sich durch ein 0,80 m vor der Westmauer situiertes, großes Balkenloch in der Höhe der Balkendecke nachweisen.

An der Ostfassade sind die Chorwand aus dem mittleren 13. Jh. und die gegen Norden im Barock angefügte Sakristei sichtbar. Die Mauerwerkstechnik der Ostmauer des Chores gehorcht mit der Einhaltung der Arbeitshöhen und der lagigen Schichtungstechnik den Bauepflogenheiten des mittleren 13. Jh.s. Die Einzellagen ergaben sich durch die Verwendung von ähnlich großen Steinen. Einzelne flache Durchschießer nivellieren nach jeder Steinreihe die horizontale Ebene. Einige Ecksteine reichen über zwei Steinlagen des Mauerwerkes. Im Giebelbereich finden sich, um die Einzellagen zu erhalten, schräg gestellte plattige Steine, die jedoch kein echtes *opus spicatum* ausbilden. Wie an der Südseite ist im bodennahen Bereich die Verwendung von großen längsrechteckigen Steinen zu beobachten. Die Lagen der darüber liegenden Steine sind niedriger gehalten.

Der romanische Setzmörtel ist an der Oberfläche in „*pietra rasa*“-Technik geglättet.

In der Ostmauer des Chores befindet sich ein komplett erhaltenes Doppeltrichterfenster, dessen originales Fensterholz erhalten blieb. Ein vermutlich vorhandenes romanisches Fenster in der Südmauer lässt sich nicht mehr nachweisen. In der letzten Bauphase wurde hier ein Rechteckfenster eingefügt, das auf Fotos aus den 1940er Jahren dokumentiert ist.

Der Chor war von einem Tonnengewölbe, dessen Ansätze erhalten blieben, überspannt.

Der gesamte Chor war mit Fresken geschmückt, die sich teilweise, wie die Jakobsleiter-Darstellung im Triumphbogen, noch erhalten haben. Der größte Teil ist jedoch nur mehr durch alte Fotos erfassbar und konnte teils in Fragmenten aus dem Schutt des Chores geborgen werden.

Vom Chordach sind an der Nord- und Südwand die außen mauerbündig liegenden Schwellbretter nachzuweisen. An der Nordmauer konnten zusätzlich drei Balkenlöcher mit vermorschten Holzresten der Dachkonstruktion nachgewiesen werden. Die Dachneigung von 47° zeichnet sich auch durch die Putzkante im angrenzenden Mauerwerk der Langhaus-Westmauer ab.

Die später angefügte Sakristei betrat man durch eine nachträglich in die Chor-Nordmauer eingefügte Türöffnung. Sie hatte je ein Fenster in der Ost- und Nordmauer, eine Mauernische in der Nordmauer und ein mit Lehm gemauertes Tonnengewölbe mit zwei Stichkappen. Das Gewölbe wurde bald nach der Errichtung mit einem Stützpfeiler unterfangen, der den Raum in zwei Hälften teilt. Reste der Dachkonstruktion waren erhalten, außerdem fanden sich im Schutt Schindelreste.

Die malerische Ausstattung

In der Laibung des Triumphbogens der Kirche hat sich die seltene Darstellung einer Jakobsleiter aus dem späteren 13. Jh. erhalten. Die erklärende Geschichte dazu ist im Alten Testament überliefert. Nachdem sich Jakob den Segen seines Vaters Isaak durch eine List erschlichen hatte, floh er auf Anraten seiner Mutter Rebekka zu ihrem Bruder nach Haran. Unterwegs legte er sich schlafen und lehnte sich dazu an einen Stein: „Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf

Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters, und Isaaks Gott; das Land darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben“¹².

Die malerische Ausschmückung der Kirche entstand nach den Ergebnissen der Bauforschung erst einige Jahrzehnte nach der Fertigstellung des Kirchenbaues, denn sie weist die stilistischen Elemente des frühgotischen Zackenstiles auf. Diese Malereien, die von Mag. Monika Küttner und Mag. Robert Kuttig aufgenommen wurden, gehören zu den besterhaltenen in der Jakobskirche. Daher waren hier noch Details des Schichtauftrages und der Arbeitsweise ablesbar. Die Nimben der Figuren wurden in den Intonaco eingeritzt, außerdem konnten verschiedene Farbschichten und -töne festgestellt werden¹³.

Jakobsleiterdarstellungen in Österreich

In Österreich haben sich einige wenige vergleichbare Jakobsleiter-Darstellungen erhalten. Die Darstellungen in der Westempore der Basilika von Gurk/Steiermark gelten als Hauptwerk des Zackenstiles¹⁴ der sich um die Mitte des 13. Jh.s in Österreich allgemein durchsetzt¹⁵. Die Darstellung der Jakobsleiter bewirkt hier eine grundlegende Zweiteilung des Raumes in das himmlische und das irdische Paradies¹⁶.

Im frühgotischen Karner in Pisweg/Kärnten befinden sich auf den breiten Gewölbegurten die um 1280 zu datierenden Fresken mit der Darstellung einer Jakobsleiter. Stilistisch sind sie dem späten Zackenstil in der Nachfolge der Gurker Westempore zuzuordnen¹⁷.

Auch die im Triumphbogen der Oberkirche von Matrei/Osttirol befindliche, ebenfalls Ende des 13. Jh.s zu datierende Darstellung einer Jakobsleiter wird als verbindendes Element zwischen dem irdischen Paradies (Unterkirche) und dem himmlischen Paradies (Oberkirche) interpretiert¹⁸.

Reste einer weiteren Jakobsleiterdarstellung haben sich in der Pfarrkirche von Edelsbach bei Feldbach/Steiermark erhalten.

An der Westwand des Chores der Jakobikirche befand sich eine heute nur mehr schemenhaft wahrnehmbare Darstellung der thronenden Madonna mit Kind in der Mitte, zwei flankierenden weiblichen Heiligen (links hl. Margarethe) und zwei Bischöfen mit Bischofsstab und Buch an den beiden Außenseiten.

An der Chorostwand befand sich ein heute nicht mehr erhaltenes, nur auf einem Foto aus dem Jahr 1943 überliefertes Fresko mit Stiftern und Wappendarstellungen in den unteren Ecken, die als Anzeichen dafür zu werten sind, dass die Jakobikirche einst die Eigenkirche einer adeligen Familie gewesen sein könnte.

Im erhaltenen Doppeltrichterfenster des Chorscheitels haben sich Reste einer Strahlenkranzmalerei erhalten. Die untere Wandzone des Chores war durch aufgemalte Draperien gegliedert.

Nach dem durch die Bauforschungen und die Ausgrabungen nachgewiesenen Brand der Kirche im Spätmittelalter wurden die Malereien mit einer neuen Tünche bzw. tlw. durch eine neue Putzschicht überdeckt. An den seitlichen Laibungsflächen des Triumphbogens und im Langhaus wurden Apostelkreuze in rötlichem Farbton aufgemalt. Die Wandmalereien im Chorquadrat wurden offenbar nicht überdeckt.

Ein Foto aus dem Jahr 1943 zeigt, dass die Wandmalereien im Triumphbogen damals größtenteils unter der Tünche und dem spätmittelalterlichen Putz verborgen waren. Vermutlich wurden diese zwischen 1943 und dem Ende der 1990er Jahre laienhaft freigelegt, wodurch die Oberfläche der Malerei Schaden erlitt.

¹² Genesis 28, 10–22.

¹³ Kuttig u. a. 2007.

¹⁴ Ginhart – Grimschitz 1930, 60.

¹⁵ Schiestl 2011, 156.

¹⁶ Demus 1968, 102.

¹⁷ Innerkofler 2003, 104–107.

¹⁸ Garber 1928, 211.

Zusammenfassung

Die namentlich unbekannte Burganlage bei der Jakobikirche von Mitterberg ist eine der wenigen greifbaren und ansatzweise archäologisch erforschten frühen Burganlagen des späten 10. und 11. Jh.s n. Chr. im Südostalpenraum. Diese Datierung stützt sich u. a. auf charakteristische, teilweise noch mit Graphit gemagerte, mit Wellenbändern und Wellenlinien verzierte Keramikfunde. Die Burganlage ist in zwei Abschnitte gegliedert, den sog. Turmhügel (heute Kirchhügel) und den nach Osten vorgelagerten Vorburgbereich. Das künstlich eingeebnete Plateau des Hügels war einst von einer Ringmauer umgeben, deren Ausrissgraben an mehreren Stellen erfasst werden konnte. Im Bereich der tiefer gelegenen Vorburg waren keine Reste einer Befestigung erkennbar. Nach Westen hin war die Anlage durch einen Graben geschützt, vor dem ein Wall aufgeworfen war. Von diesem sind heute noch verschliffene Spuren im Gelände erkennbar.

Um eine geeignete Siedlungsfläche zu erhalten, musste zuerst der anstehende Felsuntergrund planiert werden, auf dem anschließend Holzgebäude errichtet wurden. Im Bereich des Burghügels und der Vorburg sind jedoch keine Reste von ehemals hier bestehenden Steingebäuden und keine Reste eines Vorgängerbaues der Kirche nachzuweisen. Zwischen dem Abkommen der Burg und der Erbauung der Kirche besteht ein zeitlicher Hiatus von fast 200 Jahren, d. h. dass man entgegen der Annahme W. Brunners nicht von einer Entstehung der romanischen Kirche aus einer früheren Burgkapelle ausgehen kann. Die Kirche wurde auf der vollständig abgekommenen Burganlage des 10. und 11. Jh.s n. Chr. vermutlich als Eigenkirche einer adeligen Familie errichtet. In ihrem Inneren birgt sie Malereien mit der seltenen Darstellung einer Jakobsleiter, die dem Zackenstil des ausgehenden 13. Jh.s zuzurechnen sind. Die Verbindung von Bau- und archäologischer Untersuchung konnten bislang einige der ungelösten Fragen rund um die Jakobikirche klären, einige derzeit offene wird man im Zuge der in Arbeit befindlichen Auswertung der Gesamtergebnisse vor allem in Hinblick auf die historischen Hintergründe sicher noch beantworten können.

Abbildungsnachweis

Abb. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 14: © G. und S. Tiefengraber.

Abb. 4: J. Moravi, R. Kuttig, Ch. Wolfgang.

Abb. 12. 13: M. Küttner

Bibliographie

- | | |
|---------------------------|--|
| Brunner 1987 | W. Brunner, Geschichte von St. Marein bei Neumarkt (Neumarkt 1987) 190–192 |
| Demus 1968 | O. Demus, Romanische Wandmalerei (München 1968) |
| Deuer 1982 | W. Deuer, Der romanische Kirchenbau in der Steiermark unter Ausklammerung der Stiftskirchen (Dissertation Wien 1982) |
| Garber 1928 | J. Garber, Die romanischen Wandgemälde Tirols (Wien 1928) |
| Ginhart – Grimschitz 1930 | K. Ginhart – B. Grimschitz, Der Dom zu Gurk, Arbeiten des ersten Kunsthistorischen Institutes der Universität Wien, Lehrkanzel Strzygowski, Bd. 29 (Wien 1930) |
| Innerkofler 2003 | W. Innerkofler, Die Karner in Kärnten und ihre Fresken, Ein Beitrag zur Architektur und Malerei im Mittelalter (Diplomarbeit Graz 2003) |
| Kuttig u. a. 2007 | R. Kuttig – J. Moravi – Ch. Wolfgang, St. Jakob am Mitterberg, unpubl. Bericht der Bauforschung 2005–2007 |
| Schiestl 2011 | R. Schiestl, Die Wandmalereien der Westempore des Gurker Domes (Graz 2011) |
| Tiefengraber 2008 | G. Tiefengraber, St. Jakob am Mitterberg, unpubl. Grabungsberichte 2008 |
| Tiefengraber 2009 | G. Tiefengraber, St. Jakob am Mitterberg, unpubl. Grabungsberichte 2009 |
| Tiefengraber 2009 a | G. Tiefengraber, KG St. Marein, FÖ 48, 2009, 487 |
| Tiefengraber 2010 | G. Tiefengraber, KG St. Marein, FÖ 49, 2010, 405 |
| Tiefengraber 2011 | G. Tiefengraber, St. Jakob am Mitterberg, unpubl. Grabungsberichte 2011 |



Abb. 1: Kirche St. Jakob und ehem. Burghügel



Abb. 2: Reste der ausgerissenen Ringmauer und der Holzgebäude

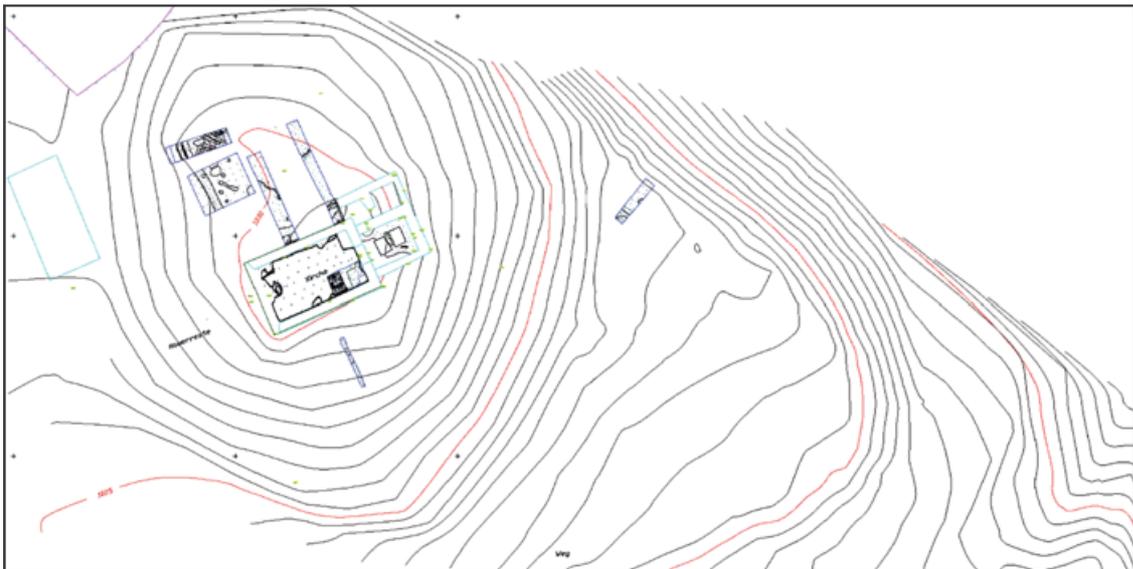


Abb. 3: Topografische Aufnahme des Burgbereiches, Grundriss der Kirche, Grabungsschnitte 2008, 2009 und 2011



Abb. 4: Grundriss der Kirche (Plan mit Baualterdarstellung, J. Moravi, R. Kuttig, Ch. Wolfgang)



Abb. 5: Anstehender hitzeverfärbter Felsuntergrund nördlich des Langhauses



Abb. 6: Altarplatte mit Reliquienöffnung



Abb. 7: Brandschicht im Chor mit verkohlten Holzbrettern



Abb. 8: Blick ins Langhaus mit freigelegtem Estrich



Abb. 9: Vermauerter romanischer Kircheneingang



Abb. 10: Südfassade mit tlw. erhaltenen Doppeltrichterfenstern



Abb. 11: Triumphbogen mit Jakobsleiter und Chorwestwand mit thronender Madonna mit Kind, Heiligen und Bischöfen



Abb. 14: Fenster mit originalem Fensterholz und Strahlenkranzmalerei im Chorscheitel

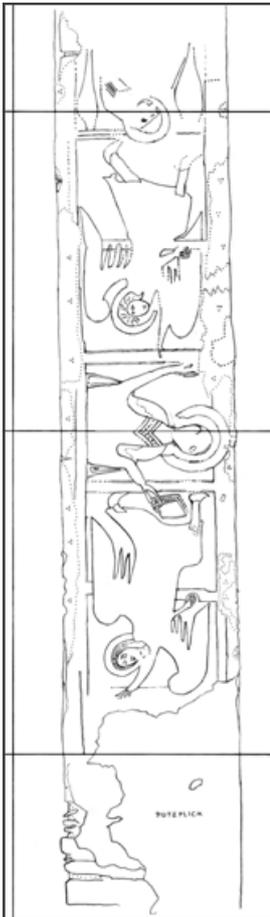


Abb. 12: Triumphbogen, Jakobsleiter (Umzeichnung M. Küttner)

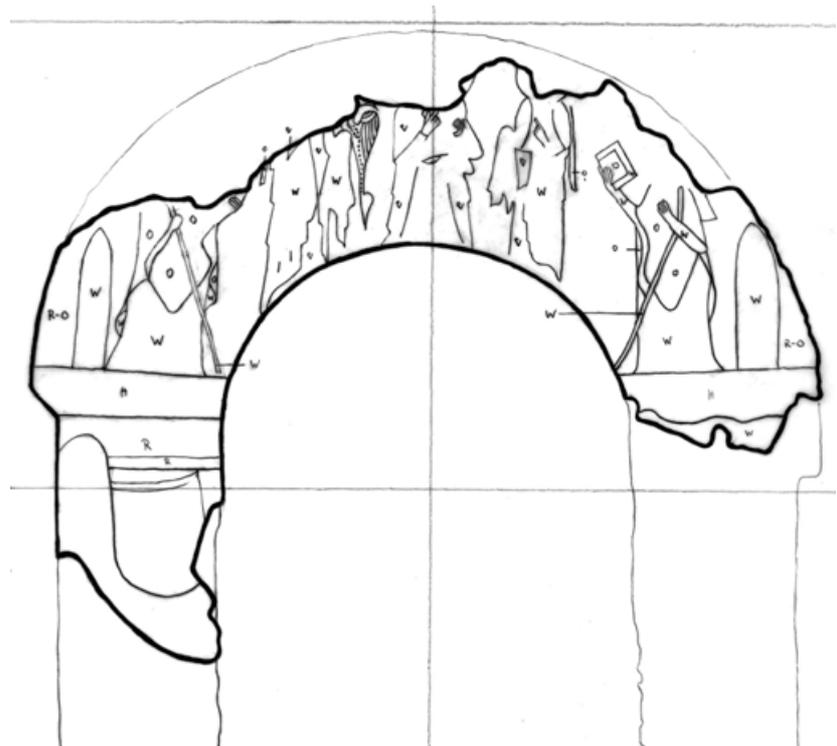


Abb. 13: Thronende Madonna mit Kind, Heiligen und Bischöfen (Umzeichnung M. Küttner)

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS FÜR ARCHÄOLOGIE
DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ

BAND 11



PHOIBOS VERLAG, WIEN 2014

Gedruckt mit Unterstützung durch:
Land Steiermark. Abteilung Wissenschaft und Gesundheit



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Einband: Gipsmuseum des Instituts für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz; © Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz. Photo: J. Kraschitzer

Redaktion: Hanne Maier

Copyright © 2014, Phoibos Verlag, Wien. All rights reserved
www.phoibos.at; office@phoibos.at

Printed in the EU

ISBN 978-3-85161-114-4

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
CRISTINA-GEORGETA ALEXANDRESCU – GERALD GRABHERR – CHRISTIAN GUGL – BARBARA KAINRATH	
Vom mittelkaiserzeitlichen Legionslager zur byzantinischen Grenzfestung: Die rumänisch- österreichischen Forschungen 2011 in Troesmis (Dobrudscha, RO)	11
TOMÁŠ ALUŠÍK – ANEŽKA B. SOSNOVÁ	
Möglichkeiten einer 3D-Rekonstruktion der Architektur und der Fundorte im minoischen Kreta	21
MARTIN AUER	
Das „Atriumhaus“	33
MARIA AURENHAMMER – GEORG A. PLATTNER	
Der Erosen-/Satyrfries vom Theater in Ephesos	47
CLAUDIA-MARIA BEHLING	
Der sog. Rundmühle auf der Spur – Zug um Zug zur Neudeutung römischer Radmuster	63
FRITZ BLAKOLMER	
Das orientalische Bildmotiv der Gottheit auf dem Tier in der Ikonographie des minoischen Kreta	71
ANDREA CSAPLÁROS – TINA NEUHAUSER – OTTÓ SOSZTARITS	
Die Rolle des Isis-Heiligtums in Savaria	77
NINA DORNIG	
Eine archäologische Landschaft zur Römerzeit	83
JOSEF EITLER	
Eine weitere Kirche des 6. Jahrhunderts am Gipfel des Hemmabergs	93
CLAUDIA ERTL – DANIEL MODL	
Die Habsburger zwischen Antikenschwärmerei und Archäologie	99
NICOLE FUCHSHUBER – FRANZ HUMER – ANDREAS KONECNY – MIKULAŠ FENIK	
Ein Nekropolenbefund an der südlichen Peripherie von Carnuntum	115
ROBERT FÜRHACKER – ANNE-KATHRIN KLATZ	
Die Anwendung moderner Methoden der Konservierung und Restaurierung am Beispiel archäologischer Funde aus dem Laßnitztal	123
MONIKA HINTERHÖLLER-KLEIN	
Perspektivische Darstellungsmodi in der Landschaftsmalerei des Vierten Stils und die Rekonstruktion des Freskenprogramms im Isistempel von Pompeji	131
DENISE KATZJÄGER	
Spätantikes Wohnen auf Elephantine	145
DORIS KNAUSEDER	
Überlegungen zu den kräftig profilierten Fibeln	153
JOHANNA KÖCK	
Römische Zwischengoldgläser	167
ANDREAS KONECNY	
Die Wasserversorgung der Zivilstadt Carnuntum	177

Inhaltsverzeichnis

JULIA KOPF Im Westen viel Neues ...	185
GABRIELLE KREMER Zur Wiederverwendung von Steindenkmälern in Carnuntum	199
SUSANNE LAMM Zwischenland – Zur Grenze zwischen Noricum und Pannonien abseits des Wienerwaldes ...	209
FELIX LANG – RAIMUND KASTLER – THOMAS WILFING – WOLFGANG WOHLMAYR Die römischen Ziegelbrennöfen von Neumarkt-Pfongau I, Salzburg	221
CLAUDIA LANG-AUINGER Römische Tempelanlagen in griechischen Städten	229
HANNES LEHAR Dem Ignis Languidus auf der Spur	239
JOHANN LEIDENFROST Das Holzfass vom Magdalensberg und seine Rekonstruktion	247
STEPHAN LEITNER Die Römer im Oberen Vinschgau	253
PATRICK MARKO Κάτι Κυρβάντεσι χορεύσατε. Ein soziologischer Versuch zu veränderten Bewusstseins- zuständen in der Antike	265
DANIEL MODL Zum Stand der Experimentellen Archäologie in der Steiermark	275
TINA NEUHAUSER – MARINA UGAKOVIĆ Epetion (Stobreč, HR) – City wall	289
KARL OBERHOFER – FÉLIX TEICHNER Im Schatten der Colonia Emerita Augusta	299
TOSHIHIRO OSADA Ist der Parthenonfries sinnbildlicher Ausdruck des athenischen Imperialismus?	307
LISA PELOSCHEK Funktionell oder rituell? Technologische Charakterisierung spätklassisch-hellenistischer Keramik aus der Nekropole von Aphendrika (Zypern)	315
RENÉ PLOYER Untersuchungen zur Besiedlung des südlichen Hausruckviertels (Oberösterreich) während der römischen Kaiserzeit	323
SVEN SCHIPPOREIT Triumphal- und Siegesdenkmäler außerhalb von Rom	331
GÜNTHER SCHÖRNER Häuser und Hauskulte im römischen Nordafrika	341
YVONNE SEIDEL Ex oriente? – Zur Entstehung und Entwicklung von Beleuchtungsgeräteständern	353
STEPHANIE SITZ Firmalampen des EVCARPVS. Produktion und Verbreitung	361
EVA STEIGBERGER – BARBARA TOBER Die Fallstudie des Heiligtums des Iuppiter Heliopolitanus in Carnuntum	369
KARL STROBEL Noreia – Atlantis der Berge?	381

Inhaltsverzeichnis

MAGDALENA STÜTZ	
Den Gürtel um die Hüfte geschlungen	391
ATTILA BOTOND SZILASI	
Wohlsdorf: The Bronze Age Settlement and the Wells	401
INGRID TAMERL	
„Baccus fecit“ – Überlegungen zum Fassbinderhandwerk in der römischen Antike	413
SUSANNE TIEFENGRABER	
St. Jakob am Mitterberg – Romanische Kirchenruine und frühe mittelalterliche Burgstelle ..	423
BARBARA TOBER	
Die Wandmalereien von Immurium-Moosham	433
JÖRG WEILHARTNER	
Zur Darstellung von Mensch und Tier auf Linear B-Tafeln und Siegelbildern der ägäischen Bronzezeit	445
GUDRUN WLACH	
Arnold Schober – Leben und Werk	457
Programm des Archäologentages	471